

Informatikerimage auf Tauchstation

Die Anzahl der Lehrlinge und Studenten im Bereich Informatik sinkt bedenklich. Die Informatik, ein Stützfeiler der Informationsgesellschaft, hat ein Imageproblem.

LUKAS RAU

Informatik war mal richtig cool. Eine rasende technische Entwicklung, Goldgräberstimmung im Internetbereich, unendliche Möglichkeiten und neue Welten, die es zu erschliessen galt. Im Kino liefen Filme wie «Hackers» und «Matrix». Informatiker machten als geheimnisvolle Tastaturcowboys die Datenhighways unsicher. Quereinsteiger stiessen in den Arbeitsmarkt und Heerscharen von Jugendlichen stürzten sich auf die Lehrstellen und Studiengänge.

Heuer läuft unter dem Namen Informatica 08 das Jahr der Informatik. Eine Imageaktion des Vereins für Informatik, unterstützt von namhaften internationalen Unternehmen. Auf der Internetseite der Informatica liest sich als erstes eine bezeichnende Botschaft. «Auch aktive Menschen können sich für Informatik begeistern», heisst es da. Die Betreiber wollen damit dem in der Gesellschaft verbreiteten Bild des Informatikers zuvorkommen. Es ist das Bild des zurückgezogenen, lichtscheuen Computerfreaks, dessen soziale Kontakte sich hauptsächlich im Internet abspielen.

Nachwehen der Internetkrise

Die beiden oben vermittelten Informatikerbilder haben natürlich nur bedingt mit der Realität zu tun. Tatsache ist aber, dass die Informatik ein Imageproblem hat. Dies hat dazu geführt, dass immer weniger junge Leute sich für eine Ausbildung im Informatikbereich entscheiden (siehe Infobox). Nun mangelt es an gut ausgebildeten Informatikern. «Es gibt schon viele junge Leute, die die Ausbildung in Angriff nehmen. Aber es sind immer noch zu wenige. Wir stellen eine Lücke auf allen Stufen fest», sagt Christoph Beer vom Informatik- und Telekommunikationscluster Bern.

Schwer gelitten hat das Image wohl unter der Internetkrise, die nach der Jahrtausendwende um sich gegriffen hat. «Die jetzigen Ausbildungsabgänger haben ihr Informatik-Studium während der



Arbeit mit Hand und Kopf: Konzentration und vernetztes Denken ist bei Informatikern gefragt.

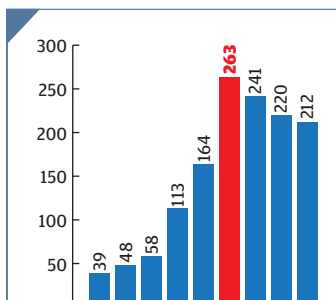
Bild: Martin Ruetschi/ky

Krise angepackt. Damals ging es der Informatik schlecht. Jugendliche wollen aber etwas Zukunfts-trächtiges studieren», meint Lukas Moser, Entwicklungsleiter bei der Bieler Informatikfirma Rolotec.

Ebenfalls beigetragen haben Meldungen, wonach Informatik-arbeitsplätze ins Ausland, zum Beispiel nach Indien, ausgelagert werden sollten. «Man hat gesagt, es sei gefährlich, Informatiker zu werden. Es hiess, die Entwicklung fände nur noch in Asien statt», fasst Jean-Paul Dubois, Leiter Fachbereich Informatik an der Fachhochschule in Biel, die damalige Stimmung zusammen. «Es gibt aber auch eine allgemeine Tendenz, nach der sich junge Leute weniger für technische Berufe interessieren.»

Falsches Bild in der Schule

Für Erich Wyler, Vizedirektor der Bieler Fachhochschule für Technik und Informatik, hat das Problem noch einen anderen Aspekt. «Die Informatikausbildung in den Volksschulen hat sich verändert», erklärt er. «Früher war der Unterricht auf einen Einblick ins Programmieren und auf Hardware fixiert.» Heutzutage liege das Augenmerk in der Schule aber auf Anwenderfähigkeiten: Textverar-



Sinkende Zahlen in der Ausbildung

• In der Grafik ersichtlich: Anzahl erfolgreicher Informatik Berufslehrausbildungsstellen seit 1999.

Jahr	Anzahl
2005/2006	130
2006/2007	116
2007/2008	100

(ral)

beitung, Präsentationsprogramme und der Umgang mit dem Internet stehen auf dem Lehrplan. «Damit wird eine falsche Grundvorstellung von Infor-

matik vermittelt.» Eine Studie der Berner Haslerstiftung, die sich für die Förderung von Forschung und Ausbildung im Telekommunikationsbereich engagiert, bestätigt diese Vermutung. Die Schüler und die breite Öffentlichkeit erkennen Informatik nur beschränkt als Grundlagenwissenschaft und vielfältiges Berufsfeld.

Schwache Lobby?

Die Informatik ist, trotz ihrer grossen volkswirtschaftlichen Bedeutung, mit der Imagepolitik und der Vertretung ihrer Interessen bislang ein bisschen auf der Strecke geblieben. Wyler hat diesbezüglich eine Vermutung: «In anderen Ingenieurbereichen gibt es starke, etablierte Verbände, man kennt sich und verfügt über eine Lobby. Die Organisation in der Informatik ist nicht gegeben, es gibt keine Tradition.»

Nun werden Programme und Aktionen lanciert, um den rampolierten Ruf ins Lot zu bringen und Informatikausbildungen ins rechte Licht zu rücken.

Das eingangs erwähnte Jahr der Informatik gehört dazu, die Haslerstiftung publizierte eine Broschüre über die Bandbreite der Informatikberufe und im Herbst finden in Biel die Informatik-Schweizermeisterschaften statt. Ab Sep-

tember soll die Öffentlichkeit im Museum für Kommunikation in Bern mit der Ausstellung «Eine Reise durch die faszinierende Welt der Informatik» sensibilisiert werden.

Regionale Vorteile in Biel

Derweil haben regionale Unternehmen Mühe, die Informatikerstellen zu besetzen. «Wir suchen über spezialisierte Vermittlungsfirmen, aber auch privat, im Bekanntenkreis», erzählt Samuel Zimmermann von der Dienstleistungsfirma Akros Software und Systeme in Biel. «Es ist knapp, wir können nicht alle Aufträge realisieren.» Das selbe Bild bietet sich bei der Rolotec: «Nicht alle Stellen sind besetzt, wir könnten mehr Aufträge annehmen», sagt Lukas Moser.

Er ist sich allerdings bewusst: «Wir haben hier einen glücklichen regionalen Vorteil mit den Fachhochschulabgängern, von denen viele in der Region arbeiten wollen. Andersorts ist es bestimmt schlimmer.»



AUSBILDUNGSEROSION. Ein emeritierter ETH-Informatikprofessor sucht nach Lösungswegen.

SBB Milliardenauftrag für Stadler Rail

sda. Der Thurgauer Schienenfahrzeug-Hersteller Stadler Rail hat von der SBB den Zuschlag für 50 neue Doppelstock-Züge für das Zürcher S-Bahn-Netz erhalten. Das Auftragsvolumen beläuft sich auf gegen eine Milliarde Franken. Stadler-Rail-Mediensprecherin Vincenza Trivigno bestätigte einen entsprechenden Bericht der «NZZ am Sonntag». Der Zuschlag umfasst zudem Optionen für den Bau von über 100 weiteren Zügen. Der SBB-Verwaltungsrat hat offenbar am Freitag über die Vergabe des Grossauftrags entschieden. Offiziell informiert die SBB heute Montag.

Das Unternehmen des Thurgauer SVP-Nationalrates Peter Spuhler hatte sich an der Ausschreibung über die dritte Generation von Doppelstockzügen für die S-Bahn Zürich beteiligt. Stadler Rail hat sich gegen die Konkurrenzunternehmen Siemens/Bombardier und Alstom durchgesetzt.

Wie die SBB bereits im April 2007 anlässlich der Ausschreibung mitgeteilt hatte, soll die Auslieferung der neuen Doppelstock-Züge frühestens ab 2010 beginnen.

Deutschland

Neuer Kahlschlag bei Siemens

sda. Ein Jahr nach seinem Amtsantritt startet Siemens-Chef Peter Löscher einen grossen Stellenabbau. 17 150 Arbeitsplätze sollen weltweit in Vertrieb und Verwaltung gestrichen werden. Davon gehen 6450 Stellen in Deutschland verloren, wie vor dem Wochenende bereits aus dem Konzernumfeld durchsickerte. Der Konzern schweigt bislang zu den Details des bereits vor längerem angekündigten Sparprogramms, mit dem bis 2010 rund 1,2 Mrd. Euro in Vertrieb und Verwaltung gespart werden sollen. Siemens beschäftigt weltweit knapp 400 000 Mitarbeiter – davon gut 130 000 in Deutschland.

Betroffen sind vor allem Führungskräfte des oberen und mittleren Managements, nachdem Siemens bereits tausende einfache Jobs in der Produktion gestrichen hatte. Offiziell könnten die Pläne bekanntgegeben werden, nachdem nächste Woche der Wirtschaftsausschuss des Konzerns über die Kürzungen beraten hat.

NACHRICHTEN

Bill Gates hat Microsoft verlassen

sda. Zeitenwende bei Microsoft: Firmen-Mitbegründer Bill Gates hat sich am Freitag aus dem Tagesgeschäft des weltgrössten Software-Konzerns verabschiedet. Gates will sich künftig auf seine wohltätige Arbeit konzentrieren. Er bleibt aber Präsident des Verwaltungsrats und einer der grössten Aktionäre der Firma.

Arbeitgeber gegen vollen Ausgleich

sda. Arbeitgeberpräsident Rudolf Stämpfli hat vor den Lohnverhandlungen im Herbst gegen den vollen Teuerungsausgleich ausgesprochen. Für die Lohnforderungen der Gewerkschaften sei es noch viel zu früh, sagte er. Zwischen heute und Oktober könne noch viel passieren.

Umsatzsteigerung bei Audemars Piguet

sda. Der Uhrenhersteller Audemars Piguet hat 2007 über eine halbe Milliarde Fr. umgesetzt, sagte Firmenchef Georges-Henri Meylan in einem Interview mit der Zeitung «Le Temps» vom Samstag. Im Vorjahr hatte das Unternehmen einen Umsatz von 370 Mio. Fr. erzielt.

Abschreiber-Karussell dreht weiter

Den durch die Finanzkrise stark betroffenen Grossbanken UBS und Credit Suisse drohen auch im zweiten Quartal weitere Abschreiber. Analysten gehen bei der UBS von bis zu 10 Milliarden Franken aus.

fm/sda. Die Grossbank UBS kommt aus den Negativschlagzeilen auch im zweiten Quartal 2008 nicht raus: Analysten prognostizieren einen weiteren Abschreiber zwischen 4 und über 10 Milliarden Franken. Dies, nachdem die UBS das Jahr 2007 mit 4 Milliarden Franken Verlust und einem Abschreiber von 21 Milliarden Franken abschloss. Im ersten Quartal 2008 sah es nicht besser aus: Der Abschreiber betrug 19 Milliarden Franken.

Ein Finanzanalyst der Zürcher Kantonalbank schätzt den Abschreibungsbedarf der UBS auf

über 4 Milliarden Franken, was eher zurückhaltend ist. Die Bank of America rechnet mit 7,5 Milliarden, weitere Experten gar mit mehr als 10 Milliarden. Unter dem Strich dürfte die UBS einen Verlust von mehr als 5 Milliarden Franken ausweisen. Der Chefökonom der Bank Julius Bär, Janwillem Acket, sagt zu «SonntagsBlick»: «Ende März nahmen viele Analysten an, der Börsentiefpunkt sei ein Ende mit Schrecken. Jetzt sehen wir einen Schrecken ohne Ende.»

So kann davon ausgegangen werden, dass die UBS am kommenden Dienstag einen weiteren Wertberichtigungsbedarf kundtun muss. Grund dafür ist nach wie vor die US-Immobilienkrise. Die Hauspreise sinken weiter und damit auch die Werte der Subprime-Titel. Die UBS sitzt laut «SonntagsBlick» auf solchen Papieren im Wert von 50 Milliarden Franken.

Kunden laufen davon

Der UBS droht zudem ein Hinunterstufen (Downgrading)

Nur noch Reiche

Amerikanische UBS-Kunden mit Konten in der Schweiz und mit weniger als 50 000 Franken Guthaben sind unerwünscht. UBS-Sprecher Serge Steiner gegenüber der «SonntagsBlick»: «Kundenbeziehungen mit Einlagen von unter 50 000 Franken werden beendet. Der Mindesteinlagebetrag für Neukunden wird auf 250 000 Franken erhöht.» Diese Regelung bezieht sich auf alle Amerikaner, die nicht in der Schweiz leben. Laut UBS sind die Kosten für die Überwachung der strengen US-Regeln zu hoch geworden. (fm)

durch die Ratingagentur Moody's. Sie hat im April ein letztes Mal die UBS-Bewertung von AAA auf AA1 gesenkt und eine Überprüfung betreffend weitere Herabstufung angekündigt. Diese Überprüfung ist nun nach Angaben der zustän-

digen Analystin Elisabeth Rudman praktisch abgeschlossen.

Gleichzeitig leiden die Erträge unter den Folgen der Finanzkrise. So verliert die Bank Kunden im Vermögensverwaltungs- und Firmenkundengeschäft. Meldungen über Strafuntersuchungen häufen sich. Ermittelt wird nicht nur gegen die UBS in den USA, sondern auch in Deutschland und Italien.

Die KMU-Sammelstiftung Profond hat alle ihre rund 2,3 Millionen UBS-Aktien verkauft. Profond-Präsident Herbert Brändli sagte der Fernsehsendung «10vor 10» vom Freitagabend: «Wir haben das Vertrauen verloren.»

«Wir investieren in Firmen, nicht in Börsen. Das heisst für uns, eine Firma muss gut geführt sein, muss Aussicht geben auf langfristig nachhaltige Erträge, gute Erträge, und das ist nicht mehr gewährleistet», erklärte Brändli. Mit dem Ausstieg bei der UBS sei Profond ein Problem losgeworden, das die Sammelstiftung sehr beschäftigt habe.

Profond hatte im Frühjahr dagegen gekämpft, dass die UBS nach